



Abend =

Zeitung.

8.

Donnerstag, am 9. Januar 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. F. Winkler [Eb. Heltl].

Praktischer Unterricht im Reimen.

Eröffnet durch B. v. B.

I. Cursus:

Ueber das Sonett.

Ich will Sie, hochgeehrte Herr'n und Damen!
Wer Sie nun immer sind und wie Sie heißen,
Die sich des Dichtens pflegen zu befeßen,
Und in Verlegenheit wohl oft schon kamen

Des Reimes wegen, der gleich einem Rahmen
Von Gold, woran Figuren lachend gleißen,
Das Bild umarmt: ich will Sie sanft entreißen
Der Verseangst in Gott Apollo's Namen.

Eröffnet sey der Curs hiermit zur Stelle!
Mit duftender Sonettenblumenkette
Umstrudle Sie des Witzes munt're Quelle;

Gleich Blumen, die des Bachs melod'sche Welle
Umgaukelt dort im frischen Buchsbaumvette,
Geschmückt mit Immergrün und Immortelle.

II.

Ich bitte, Platz zu nehmen. So. Nun denn, zur
Sache!

Sie wissen Alle, die Sonette gelten
Für schwierig, wissen, daß man auch nur selten
Erträgliche und wohlgefügte mache.

Ich, der ich aller Schwierigkeiten lache,
Denk nie der Reime, weil sie nie mir fehlten,
Vielmehr dem Ruf sich stets geschmeidig stellten
Als des Gedankens schmucke Ehrenwache.

Dies darzuthun jetzt, sprech' in Ihrem Kreise
Ich, wie Sie sehen, gar sonettenweise,
Zu meinem Lobe weniger als zur Probe:

Wie reich an Reim und Wendung sei die Sprache,
Die man verläumdet oft schon hat als flache,
Schmuckloseste Gedankengarderobe.

III.

Man gebe mir den tollsten von den Reimen!
Ich bitte. — „Stiefel!“ — „Bravo! Auf den
Stiefel
Schnell ein Sonett jetzt!“ — Gut. Wie aus der
Zwiebel

Durch Spiritus oft Wunderblumen keimen,
Entschwebt dem Dichter auch, nach kurzem Säumen
Und Sinnen, ja, dies schlägt ihm nie fehl,
Ein zauberhaftes Bild, das blüht und wie schnell!
Man könnt' es schneller nicht und holder träumen.

Nur muß sein Haupt auf einem Nacken sitzen,
Der wieder sitzen muß auf einem Busen,
Der Herberg' seyn muß einem warmen Herzen!

Dann, liebe Herr'n und Damen, sprüh'n und blißen
Witzfunken auch aus Scherzen wie aus Schmerzen:
So ward Hans Sachs beim Stiefel Freund
der Musen.

IV.

Versuchen, gnäd'ge Frau, auf's Wörtchen „Ehe“
Sie ein Sonett! — „Ich?“ — Ja, nur Muth, ich
denke

Wenn ich für Sie die vierzehn Zeilen lenke,
Schon sind es vier, daß es noch glücklich gehe.

Nun, Gnäd'ge, einen Keim auf Ehe! — „Wehe!“
 Charmant! Was sind der Liebe Lenzgeschenke?
 „Ach, Rosen und Bergifmeinnicht!“ — Ich senke
 Mein Haupt vor Ihnen, daß ich's nur gesehe:

Ja, Rosen duften uns voll Zauberodem
 Anfangs! „Bis der Moment, die Riesenschlange,
 Betäubt uns fesselt.“ — Durch den gift'gen Brodem?

Herrlich! „Die Phantasie stürzt todt zu Boden.“
 O schade, dieß Sonett währt nicht mehr lange,
 Ach, gnäd'ge Frau, wie waren Sie im Gange!

S e l i m .

(Fortsetzung.)

Die Nacht ging vorüber, hinter ihnen begann
 der Morgen zu dämmern, die Sterne erloschen, das
 bleiche Licht ward zum roßigen Schein, jetzt glühte es
 golden über die dunkle Fluth, aber schöner als die
 herrliche Morgensonne war ihnen der Anblick eines
 Schiffes, das mit vollen Segeln auf sie zu kam.

Sey es Freund oder Feind, — rief Selim —
 wir feuern darauf zu, mein Schicksal muß sich jetzt
 lösen!

Mit doppelter Kraft führten sie das Ruder, selbst
 Fatime, den Blick unverwandt auf das Schiff gerich-
 tet, strengte ihre letzten Kräfte an und half. Wohl
 eine Stunde mochten sie dem Schiffe, das gegen den
 Wind segelnd, sich nur langsam nahte, entgegen ge-
 fahren seyn, als Fatime plötzlich aufsprang und „das
 Kreuz, das heilige Kreuz!“ mit Begeisterung rufend,
 sich in Selim's Arme stürzte. Ja, Herr, Gott hat
 mein Gebet erhört, die Rettung naht, das Schiff
 gehört den Rittern von Rhodus, seht wie das Kreuz
 auf ihrer Flagge weht, beugt Euch vor dem heiligen!

Aber der vom Schicksale Gebeugte beugte sich
 nicht vor dem Kreuze, bei dessen Anblick sein Unglück
 lebhafter als je vor ihn trat. So soll das, was mei-
 nem großen Vater stets feindlich entgegenstand, meine
 Rettung seyn? Den Feinden meines Glaubens soll
 ich vertrauen und mich durch dieses Vertrauen ganz
 von meinem Volke, von jeder Hoffnung losreißen? —
 So dachte der Fürst und konnte die Freude Fatimens
 nicht ganz theilen, die in ängstlicher Unruhe die An-
 kunft des Schiffes erwartete, während Ali seinem Ges-
 bieter, dem das Ruder entsunken war, scharf beobach-
 tete; ihm war es klar, was in Selim's Innerm vor-
 ging.

Herr! — sagte er, ihn aus seinem düstern Sin-
 nen weckend — denke, jenes Schiff der Rhodenser sey

das schwankende Bret, das der Schiffbrüchige zu sei-
 ner Rettung ergreift; Dein Schicksal wirft es Dir
 in den Weg und Du mußt es erfassen.

Als sie näher kamen, erkannten sie Achmed, der
 in das Boot sprang, das sie aufnehmen sollte und er
 lag bald zu den Füßen seines Herrn. Freude und
 Kummer sprachen sich auf seinem Gesichte aus, doch
 kein Wort verrieth sein Innerstes; Freude und Kum-
 mer blieben in Gegenwart der fremden Zeugen stumm.

Auf dem Verdecke des Rhodenser Schiffes emp-
 pfing den Fürsten ein Ordensritter mit der ihm ge-
 bührenden Ehrfurcht und die Mannschaft begrüßte ihn
 mit lautem Freudenrufe. Nach kurzer Fahrt stießen
 sie auf die Eskader, die, von Don Alvaro de Zuniga
 befehligt, abgesendet war, ihn auf der Küste von Ly-
 dien aufzusuchen. Der Desmanensfürst wurde hier mit
 dreimaliger Salve aus allen Geschützen begrüßt, ein
 Boot, in welchem Don Alvaro selbst sich befand, nahm
 ihn auf und brachte ihn nach dem Admiralschiffe.
 Hier überreichte dieser Selim ein Schreiben und den
 Geleitbrief des Großmeisters, der ihm feierlich Schutz
 und eine seinem Stande gemäße Aufnahme in Rhos-
 dus versprach. Gleich darauf segelte das Schiff nach
 Rhodus zu, die übrigen deckten seine Fahrt.

Selim fand auf dem Schiffe Alles so viel als
 möglich zu seiner Bequemlichkeit eingerichtet, selbst
 für Fatime, die dicht in ihrem Schleier verhüllt blieb,
 war gesorgt, und bei dem Mittagmahle waren alle
 Speisen auf türkische Art zubereitet, Don Zuniga
 selbst, Trotz seiner spanischen Gravität, benahm sich
 mit ausgezeichnete Höflichkeit gegen seinen Gast.

Als sich endlich Selim und Achmed allein befand,
 stand der alte Mann lange sprachlos vor seinem
 Herrn und blickte schmerzvoll an ihm auf.

Du scheinst Dich nicht zu freuen, mich hier zu
 sehen, Achmed? — brach Selim das Schweigen —
 Freuest Du Dich nicht über meine Rettung?

Wie ich mich über Deine Rettung freue, Herr,
 weiß Allah, der in die Tiefen des menschlichen Her-
 zens schaut! — erwiederte der Alte — aber meine
 Freude ist nicht rein. Das Leben ist Dir gerettet —

Das Leben und auch die Freiheit! unterbrach
 ihn Selim mit Hestigkeit.

Die Freiheit! Hoffst Du die in Rhodus zu fin-
 den? — O diese Zwittermenschen, halb Ritter, halb
 Mönche, haben zwar den Muth der Ersteren, aber
 auch die Falschheit der Letzteren. Sey auf Deiner
 Hut. Sie werden Dich mit Ehrenbezeugungen über-

bäufen, Dir schmeicheln, alles versprechen, was Du nur wünschest und Dir nichts halten.

Achmed, mich dünkt, seit Du in Rhodus warst, bist Du noch ungerechter gegen die Ritter als sonst.

Ich sah ihr Treiben in der Nähe.

Und der Großmeister?

Peter d'Aubusson wäre ein edler Mann, wenn er nicht Großmeister von Rhodus wäre. Aber das Kreuz auf seinem Mantel drückt alles Edle, Menschliche danieder; er darf seinem Herzen nicht folgen, wenn es das Wohl des Ordens betrifft.

Du urtheilst hart, Achmed!

Aber wahr, Herr.

So glaubst Du, d'Aubusson könne unedel genug seyn, mich Bajazet auszuliefern?

Das nun wohl nicht! — erwiederte der Alte und sah gedankenvoll vor sich nieder. — Und doch, — fuhr er plötzlich auf — wenn er einen größern Vortheil für seinen Orden darin fände, würde er es dennoch thun!

Bei diesen Worten fuhr Selim auf. Hätte ich das ahnen können, nie hätte mein Fuß dieses Schiff betreten. Soll ich mich deshalb in die Hände meiner Glaubensfeinde geliefert haben, um, mit dem Fluche meines Volkes beladen, dennoch in Stambul sterben zu müssen!

Ich glaube nicht, daß Du das zu befürchten hast, mein edler Gebieter! — unterbrach ihn Achmed — Ihr Vortheil ist es, Dich in ihrer Gewalt zu behalten, und an Deinem Leben hängt vielleicht für sie der Besitz von Rhodus; Du hast ihnen eine mächtige Waffe gegen Bajazet in die Hand gegeben und die Schlangen werden sie gewiß geschickt zu gebrauchen wissen. Aber Herr! — fuhr er nach einer Pause fort — Verstärkung ist nöthig, sie dürfen nicht die leiseste Ahnung haben, daß wir sie durchschauen, wir müssen —

Don Juniga unterbrach das Gespräch, er unterhielt sich mit Selim in italienischer Sprache, in der sich der Prinz mit vieler Leichtigkeit ausdrücken verstand, über mancherlei Gegenstände. Hauptsächlich suchte er ihm die Gewißheit zu geben, daß er nicht als Gefangener, sondern als Fürst in Rhodus aufgenommen werde und er in dem Großmeister einen väterlichen Freund und in dem Orden treue Brüder finden würde, die für ihn alles nach ihren besten Kräften thun würden.

Selim, dem Rathe Achmed's eingedenk, schien keinen Zweifel in die Worte des Admirals zu setzen,

versicherte ihn, daß er mit festem Vertrauen in die Redlichkeit und Großmuth des Ordens Rhodus betrete und sich und seine Rechte mit voller Zuversicht den Rittern übergeben werde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wiener Witzraketen

nachdem sie in den Lüften zerplatzt und deren Patronen herabgefallen waren, aufgeklaut von einem alten Feuerwerkgehilfen.

Eine unserer beliebtesten Schauspielerinnen, welche oft ihres guten Spieles, aber auch oft ihrer gewählten Kleidung wegen applaudirt wird, und eigentlich als lebendiges Modenbild betrachtet werden kann, wurde neulich von einer andern Schauspielerin in der Garderobe mit folgenden Worten aufgejogen:

Mein, mit unserer Toilette wird es wirklich schon zu arg und daran sind nur Sie Schuld, liebe M.! Ich weiß nicht, wo Sie das Geld dazu hernehmen, ich kann es von meiner Gage nicht bestreiten.“

Da versetzte die M.: Liebe F., ob ich das Geld dazu von meiner Gage, oder von meinem kleinen Vermögen, oder anderswo hernehme, das geht Sie gar nichts an; und wer heißt Sie denn mein Affe seyn? Ich spiele kokette gefallsüchtige Weiber und muß daher immer in glänzender Toilette erscheinen, aber wozu brauchen Sie solche Pracht zu ihren naiven Gänschen?

Das Gänschen schwieg.

Man fragte jüngst in einer Gesellschaft einen bejahrten Mann, warum er sich denn keine Frau nehme, da er sie doch ernähren könnte. Ja sehen Sie, — antwortete er — in meinen jüngeren Jahren war ich ein sehr nettes Kerlchen und da sind mir die Mädchen dukendweise nachgelaufen; aber jetzt, wo ich anpoche, bekomme ich einen Korb und somit werde ich mich schon allein fortpflanzen müssen.

Jemand besuchte des Morgens seinen Freund und fand ihn noch im Bette und zwar in Stiefeln. Er wunderte sich darüber, allein Jener sagte ihm ganz ernsthaft: Es habe ihm schon ein Paar Nächte geträumt, er sey in Gläserben getreten, und das habe ihm so weh gethan, daß er diese Nacht Stiefel angezogen habe.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus M ü n c h e n.

(Fortsetzung.)

Im Hofgarten begegneten sich zwei Offiziere, sahen sich von ferne zweifelnd an und stürzten sich dann einander in die Arme; sie hatten sich nicht gesehen seit dem Schlachtfelde von Polozk. Ein Bürger begegnete einem Obersten. „Sie erinnern sich meiner wohl nicht mehr, Herr Oberster?“ — „Nein, mein Freund. — An der Berejina stand ich neben Ihnen, als eine Kugel Ihnen den Helm vom Kopfe riß.“ Der Oberste erkannte ihn und drückte ihn an sein Herz. Der Bürger sagte nun, es ginge ihm wohl, er habe sein reichliches Auskommen, auch habe er auf morgen alte Kameraden, die er wieder gefunden, zu einem Mittagmahl bei sich eingeladen. „Die glücklichsten unter ihnen — fuhr er fort — haben es zwar nur bis zum Invaliden-Unteroffizier gebracht, aber vielleicht beehren uns der Herr Oberste doch mit Ihrer Gegenwart.“ — „Ich komme, — war die Antwort — es ist mir stets eine Ehre, mit tapfern Soldaten zusammenzutreffen. — Wenn man sich in die Gruppen mischte, so ging die Napoleonische Kriegsepoche in individuellen Zügen recht lebhaft an Einem vorüber; die Bürger erzählten von den Zügen und Schlachten, denen sie beigewohnt, und oft wurde des kleinen Mannes im grauen Oberrocke gedacht und mancher Toast auf sein Andenken ausgebracht. Im Ganzen waren bei der Feierlichkeit drei- bis vierhundert Personen gegenwärtig, die den Feldzug mitgemacht hatten. Die Feierlichkeiten selbst waren kurz, aber schön und ergreifend für Alle, die nahe genug waren, um die Rede des Fürsten Brede zu hören und den Eindruck beobachten zu können, den sie auf seine Kriegsgefährten hervorbrachte. — Man hat einigen Städten Deutschlands bisweilen den Ehrentitel eines „deutschen Athens“ beigelegt. Es war meistens eine klassische Courtoise galanter Gelehrten, die, wenn sie in dieser oder jener Stadt gut aufgenommen wurden und nach Hause kamen, von ihrem Schreibepulte aus, im Warschauer Schlafpelze, mit jenem Epitheton ihren Dank decretirten in Correspondenz-Artikeln oder Reisedenkürdigkeiten. Die Mode hat gewechselt. Zuerst, meine ich, war es Weimar; damals entschuldigte man sich mit dem Zusammenleben Göthe's, Schiller's, Herder's, Wieland's. Nachher, oder gleichzeitig damit, war es Ihr schönes Dresden, das unbestreitbar viele Elemente enthält, woraus man meinereigen ein phantastisches Athen gestalten kann, ob schon ich aufrichtig gestehen muß, daß das wirklich vorhandene Dresden mir so gut gefallen hat, daß ich mich nach gar keinem andern Namen dafür umgesehen habe. In neuester Zeit kam die Reihe an München. Wenn man mit dem Beinamen eines modernen Athens die Stadt hat bezeichnen wollen, in wel-

cher die seine Bildung, welche das Ergebnis ist des Strebens und des Forschens in der Wissenschaft wie in der Kunst, am meisten das Leben durchdrungen, die Geselligkeit geläutert und selbst in den geringeren Ständen den edlen Weiteifer erregt hat, sich zu den auf einer höhern Bildungsstufe stehenden zu erheben — so bedanke ich mich dafür, die Sache zu entscheiden und will darin wenigstens klüger seyn als Paris, der, als er der Einen den Apfel gab, die Eifersucht der beiden Andern vergaß. Mag daher München nun mit Recht oder Unrecht athenisirt worden seyn, so viel ist gewiß, daß wohl nirgend so viel von Athen und von Griechenland die Rede ist als hier. Man kann jetzt nicht das Leben in München skizziren, ohne diesen Gegenstand zu beachten, denn da nicht bloß die Regierungen von Baiern und Griechenland in genauer Verbindung stehen, sondern da es hier wenige Familien gibt, von der königlichen an bis zur niedrigsten, die nicht Angehörige oder Freunde in Griechenland haben, so befördert der rege Verkehr einen unaufhörlichen Umtausch von Nachrichten und Ideen aus beiden Ländern, welche neue Farben mischen in das Gemälde des geselligen Lebens oder doch der gesellschaftlichen Unterhaltung. Nun ist es damit gegangen, wie es der Natur der Sache nach nicht anders seyn konnte. So lange uns Griechenland noch in historischer Ferne lag, herrschte das Großartige der Idee vor, daß ein deutscher Prinz dazu bestimmt war, auf jenem klassischen Boden ein neues Reich zu begründen, daß der erhabene König, von frühester Jugend für griechische Wissenschaft und Kunst begeistert, durch seinen edlen Sohn den schönen Gedanken verwirklicht sah, die Heimat der großen Lehrer durch neue europäische Bildung gegen den Druck der Barbaren zu schützen. Eine schöne Zukunft lag der Phantasie so nahe, eben weil man die vermittelnde Wirklichkeit noch nicht kannte. Diese behauptet nun ihr Recht, und die detaillirte Kunde von allen Vorfällen des täglichen Lebens kommt uns aus tausend Quellen zu. Das Erhabene der allgemeinen Idee zersplittert an der unvermeidlichen Alltäglichkeit des Kleinlebens in der Gegenwart. In den höheren Gesellschaftskreisen empfängt man nun meistens Nachrichten von den Gebildeten, die entweder temporair oder für beständig in griechische Dienste getreten sind. Im Ganzen schildern diese den Geist des Volks als gut und viel empfänglicher für Geselligkeit, als man voraussetzen konnte bei einer Nation, die seit Jahrhunderten nur Willkür kannte. Dabei kann es nun nicht fehlen, daß Viele unter ihnen geneigt sind, eine Administration, wie sie jetzt eingeführt wird, für die ärgste Willkür zu halten, weil sie nicht bloß in einzelnen Richtungen der Eigenmächtigkeit Schranken setzt, sondern das ganze Leben organisch umfaßt. Dennoch findet man weniger Schwierigkeiten, als diejenigen, welche das Land genau kennen, erwarteten.

(Die Fortsetzung folgt.)

B e r i c h t i g u n g.

Im lateinischen Gedichte in Nr. 3 der Abendzeitung ist im ersten Vers *dolore*, im vierten *Finis* statt *ultima*, im fünften *Proclament* und im letzten Vers *coniugis instar* zu lesen.